Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 75 (2017)

Artikel: Schularzt im Zeichen des sozial-medizinischen Fortschritts : mein Vater als Schularzt der Amtei Olten-Gösgen 1936-1969

Autor: Wyss, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schularzt im Zeichen des sozial-medizinischen Fortschritts

Mein Vater als Schularzt der Amtei Olten-Gösgen 1936–1969

Ernst Wyss

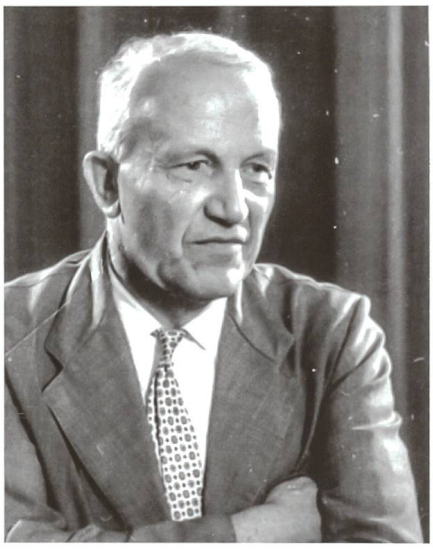
Am 1. Mai 1936 trat mein Vater, Ernst Wyss (1898–1977), als erster hauptamtlicher Schularzt sein Amt im Zweckverband Olten-Gösgen an, mit 25 daran beteiligten Gemeinden. Schon vorher hatte er fünf Jahre lang als zweiter hauptamtlicher Schularzt in Bern gearbeitet und dadurch reichlich Erfahrung gesammelt. Seine Amtsverpflichtungen bestanden in der Untersuchung der Schüler der ersten, vierten sowie neunten Klassen und der Handels- und Verkehrsschüler, in der Beratung der Schulbehörden, Lehrer und Eltern. Dazu kamen auch die Einleitung vorbeugender Massnahmen bei Krankheiten, Hygienevorsorge, Beratung in Ernährungsfragen, Bekämpfung von Infektionskrankheiten, Verordnung von Höhenkuren, bauliche Massnahmen usw. Er war auch Beisitzer im Jugendgericht, in beratender Funktion.

Aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen stammend, hatte er auf Anraten eines Verwandten ursprünglich die Verkehrsschulen in Olten und Bellinzona absolviert und im Welschland eine Stelle als Stationsbeamter gefunden, was ihn beruflich aber nicht erfüllte. Er entschloss sich, die Aufnahme ins Gymnasium Solothurn zu wagen, bestand die Latein-Matura und begann in Genf das Studium der Romanistik, das ihn nicht befriedigte. Deshalb wechselte er zur Medizin, schloss dieses Studium – unter grossen Entbehrungen – nach sechs Jahren mit Erfolg ab, bildete sich weiter in Chirurgie, Innerer Medizin, Otologie und Pädiatrie.

Diese gründliche Ausbildung zum Arzt wie auch die vorherigen Umwege prägten ihn stark, auch im Verstehen der Nöte der sogenannt «einfachen» Menschen, für die er stets ein offenes Ohr hatte. Denn es gab – besonders in den Anfängen – viel Arbeitslosigkeit; dann brach der Krieg aus. Viele Menschen lebten am Existenzminimum, Wohn- und Arbeitsbedingungen sowie die Nahrungsmittelversorgung waren prekär. Es gab zwar Rationierungsmarken, aber es mangelte allerorts an Geld. Viele konnten sich kaum Schuhe oder Kleider leisten. Dazu kam, dass viele Leute keine Kranken- oder Unfallversicherungen hatten und bei Krankheit und Unfällen in grosse Not gerieten.

Die Folgen waren Mangelernäherung, Infektanfälligkeit, Rachitis, Minderwuchs, Zahnzerfall. Und es war die Aufgabe meines Vaters, zusammen mit den Behörden und Lehrern, gegen die Missstände anzukämpfen. In den Schulhäusern mussten z. B. Wasserklosetts und Händewaschanlagen eingebaut, die Belichtungs- und Belüftungseinrichtung in den Schulzimmern verbessert, die starren Holzbänke mit höheverstellbarem Mobiliar ersetzt werden. Ab 1932 gab es pro Tag 2 dl Schulmilch (für 35–40% der Kinder gratis). Bald kam der Pausenapfel dazu und später auch Gratiskartoffeln für Berechtigte. Die Lehrer hatten diskret zu ermitteln, wer Gratismahlzeiten, Gratiskleider und -schuhe beziehen durfte, ohne dass es andere merkten.

Um geschwächte Kinder zu stärken, wurden Ferienkolonien und Höhenaufenthalte organisiert sowie allgemein die Ferien verlängert. Man nahm sich gezielt der seh- und hörschwachen Kindern an, ebenso der haltungsgeschädigten oder weniger leistungsfähigen Kindern. Die Klassengrösse wurde von über 40 auf 35 Schüler herabgesetzt. Man führte bald auch nach dem Turnunterricht das Duschen ein, denn viele Familien besassen kaum Badezimmer.



Ernst Wyss

Die grösste Herausforderung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bildeten die Infektionskrankheiten, allen voran die Tuberkulose, eine heimtückische, vor allem die Lunge, die Halsdrüsen und die Knochen befallende Krankheit. Sie wurde wegen ihres schleichenden Verlaufs oft erst spät bemerkt, sodass die Ansteckungsgefahr gross war! Sehr gefürchtet war auch der Scharlach, der ebenfalls oft zum Tode führte. Oft mussten Klassen geschlossen und die betroffenen Familien unter Quarantäne gestellt werden. Jedes Jahr starben in der Amtei Olten-Gösgen einige Kinder an Tuberkulose oder Scharlach, ebenso an Masern mit Gehirn-, Hirnhaut-, Lungen- und Blinddarmkomplikationen. Auf der Schreckliste folgten der Keuchhusten, die Diphtherie, der Starrkrampf, der Mumps, die Röteln, die Windpocken oder die Gelbsucht. Am gefürchtetsten war die Kinderlähmung, weshalb ganze Schulhäu-

Schularzt Wyss inmitten der Behördemitglieder am Schulfestumzug

ser und auch die Badeanstalt geschlossen werden mussten. Man wartete ergeben ab, wen es traf, und war froh, wenn man heil davon kam. Das waren jeweils schlimme Zeiten für meinen Vater, mit vielen Telefonaten von verzweifelten Eltern!

Neunzig Prozent der Kinder auf dem Lande und etwa 50 Prozent in der Stadt waren von Würmern befallen. Da galt es Massnahmen zu treffen und Aufklärungsarbeit zu leisten, auch bei oft starkem Läusebefall ganzer Klassen. Viele erinnern sich heute noch an die sogenannte «Laustante», welche die Kinder – oft zu deren Gaudi – regelmässig nach Läusen und deren Eiern – und nicht zuletzt wegen der lästigen Krätzmilbe – absuchte.

Waren zu Beginn der Tätigkeit meines Vaters noch über ein Drittel der Kinder mit Kröpfen befallen, konnte dieses Leiden bald durch die Abgabe von Jodtabletten und später durch die Kochsalzjodierung fast komplett beseitigt werden. Dasselbe passierte später durch die Fluoridisierung des Salzes wegen der zum Teil schon bei Erstklässlern auftretenden Zahnkaries. Die Massnahmen erfolgten oft gegen den heftigen Widerstand der Eltern, doch die Erfolge sprachen für sich.

Es war ein Glück, dass der Medizin grosse Entdeckungen in der Virologie, Bakteriologie, Chirurgie, Radiologie, Diagnostik gemacht wurden, auch in der Vorbeugungsmedizin, die auch die alltägliche Arbeit des Schularztes bereicherten. Stand man früher den Seuchen und Gebrechen ziemlich hilflos gegenüber, so konnten nun wirksame Massnahmen eingesetzt werden; weshalb sich mein Vater oft auch mit den Schulärzten von Basel, Bern oder Zürich besprach. Oft brauchte es viel Überzeugungsarbeit gegenüber der Öffentlichkeit, nicht zuletzt auch wegen der Kosten. Man denke an die Einführung des Haltungsturnens, des Schwimmunterrichts, der Sprachheilkurse, der Höhenkuren usw. Man denke auch an die Tuberkulosehauttests mit Impfung der nicht reagierenden Kinder, die oft auf den Widerstand der Impfgegner stiessen, auch bei den Seriendurchleuchtungen und später den Serienschirmbilduntersuchungen, wodurch immerhin eine Früherfassung der TB möglich wurde! Sanatorien konnten geschlossen oder andern Zwecken zugeführt werden.

Die Impfungen gegen Pocken, Masern, Starrkrampf, Keuchhusten, Diphtherie, Kinderlähmung, Röteln, Windpocken in den 40er- und 50er-Jahren führten dazu, dass mein Vater im Jahresbericht 1961 schreiben konnte, dass «die Infektionskrankheiten ihren Schrecken verloren haben». Dies auch wegen des Anfang der 50er-Jahre eingeführten Penicillins gegen Scharlach und Neomycins gegen Tuberkulose.

Auch die Eröffnung einer Schulzahnklinik war damals wegen der obligatorischen Zahnkontrolle von grosser Bedeutung! Oft übte auch die hohe Geistlichkeit ihren Einfluss aus. Hier ein amüsantes Detail: Es ging in Olten um die Frage, ob Mädchen in der Schule Hosen tragen dürfen, was damals noch unüblich war. Wegen Uneinigkeit wandte man sich an den Schularzt, ob das Hosentragen durch Mädchen in der Schule erlaubt werden solle, was dieser in der kalten Jahreszeit damals aus gesundheitlichen Gründen als sehr empfehlenswert einstufte …

So durfte mein Vater 1969 mit Befriedigung auf seine Wirkungszeit zurückblicken, im Wissen darum, dass sein Einsatz für die Schüler seine Früchte getragen hatte, auch im Zusammenhang mit der Verbesserung der sozialen Verhältnisse. Der Grössenunterschied zwischen den mangel- und gut ernährten Kinder verschwand, sie wurden allgemein grösser, die Pubertät setzte früher ein, anstatt der Mangelernäherung begann sich indes bald das Gegenteil abzuzeichnen … Immerhin: die Kinder wurden resistenter gegen Krankheiten; bald gab es z. B. kaum mehr die Rachitis (Vitamin-D-Mangel) mit ihren Knochenverformungen.

Nicht einfach war schon damals das Problem der Aufklärung; es gab zwar die notwendigen Untersuchungen, zur Vermeidung von Fehlentwicklungen. Am Ende der Schulzeit wurde den Jugendlichen schliesslich ein Aufklärungsfilm über Geschlechtskrankheiten vorgeführt, mit anschliessender Diskussion … Heute sind wir doch offener, realitätsbezogener geworden.

Das Vorbild meines Vaters hat mich angespornt, den Arztberuf zu ergreifen. Als Landarzt in Jegenstorf mit nebenamtlicher schulärztlicher Funktion habe ich die Tätigkeit meines Vaters in eingeschränktem Rahmen gerne weitergeführt.

Ich danke Dr. Marc Hofer und Martin E. Fischer für die mir vom Stadtarchiv zur Verfügung gestellten Unterlagen. Auch die Festschrift des Schularztamts Bern (1913–2013) war mir sehr hilfreich; denn jedes Jahr musste mein Vater einen Tätigkeitsbericht abgeben.